

Von einer stabilen Welt träumen

Trotzdem fragt sich, ob auf die Bibel gründender Glaube diese Mentalität zuläßt. Ruft er nicht gegen alle proverbielle Plausibilität dazu auf, den rasenden Tiger, auf dem wir reiten, zu bändigen? Die Frage ist, ob die Botschaft des Heils bestehen kann, wenn sie nicht mit Gott dem Schöpfer und mit der Welt als Gottes Schöpfung zu tun hat. Wir müssen heute neu nach der Schöpfungstheologie fragen.

Der Blick auf sie ist uns inzwischen gesellschaftlich verstellt. In einer segmentierten Gesellschaft ist das Religiöse ein Teilbereich. Die anderen Bereiche des Lebens haben eine davon unabhängige Wissensfundierung. So bezieht sich die Rede vom Heil nicht mehr aufs Ganze. Sie hängt sich, was auch immer die Theologen und die Pfarrer an Gegenteiligem versichern mögen, notwendig ans Individuum oder an die kleine Gemeinde, in der man religiös miteinander kommuniziert. Die Rede von der Schöpfung aber hat überhaupt keinen Ort im Leben mehr, wo sie sich brauchbar niederlassen könnte. Denn jeder Lebensbezirk folgt seiner eigenen, begrenzten Logik, und die Vielheit der getrennten Bezirke wird wissensmäßig nur noch von ganz vagen Gesamtplausibilitäten zusammengehalten. Von der Schöpfung müßte man aber im Blick auf das Ganze reden. Wenn

(Fortsetzung auf der nächsten Seite)

¹ Stuttgart 1970. Die beiden Zitate stehen auf den Seiten 5 und 6.

jemand den Mut aufbringt, Heil und Schöpfung miteinander zu verbinden und die Verantwortung des Glaubens für diese Erde und ihre Zukunft zu statuieren, dann greift er nicht nur die privatistische Grundeinstellung vieler Zeitgenossen an, sondern erklärt im gleichen Atemzug die Konstruktion unserer Gesellschaft für fragwürdig, ja für gefährlich. Im folgenden soll Theologie der Schöpfung getrieben werden. Das ist also nicht irgendeine Harmlosigkeit, meint man sie ernsthaft.

Die Ruhe der Schöpfung nach der Priesterschrift

Mir scheint jener Schöpfungstheologie heute eine besondere Wichtigkeit zuzukommen, die gegen Ende des babylonischen Exils in der sogenannten Priesterlichen Geschichtserzählung oder – kürzer – Priesterschrift entwickelt wurde. Mit ihr haben wir, wenn wir nach biblischen Aussagen über die Schöpfung fragen, normalerweise auch sofort zu tun. Denn der sogenannte «Schöpfungsbericht» in Gen 1 ist der Anfang dieser Schrift. Man begeht allerdings weithin den Fehler, diesen Text isoliert auszulegen. Die nun folgenden Ausführungen sehen ihn nur als einen Baustein im Gesamtaussagensystem der Priesterschrift. Erst in deren letzten Sätzen im Buch Josua kommt auch ihre Schöpfungslehre zum Abschluß. Wenn im folgenden einiges neu und ungewohnt klingt, dann mag das damit zusammenhängen, daß noch so selten versucht worden ist, die Frage nach der Schöpfung an die Priesterschrift als ein Gesamtaussagensystem zu stellen.²

Die Welt wird in der Priesterschrift, anders als in unserer so dynamischen und an ständigem Wandel orientierten Weltauffassung, als ein stabiles System gesehen. Veränderung soll nicht ihr letztes Prinzip sein, sondern Ruhe. Dies herauszuarbeiten scheint mir so wichtig, daß der vorliegende Beitrag dem ganz gewidmet sein soll. Erst in einem anderen, bald folgenden Beitrag wird gefragt werden, wie sich nach der Priesterschrift nun Schöpfung und Heil zueinander verhalten. Diese Frage läßt sich im Grunde nicht recht beantworten, wenn man nicht vorher das ruhend-stabile Weltbild der Priesterschrift verständlich gemacht hat.

Gegenentwurf zur Dynamik der Weltveränderung

Wir müssen die Priesterschrift wohl als eine Art Gegenentwurf zur eschatologischen Geschichtsschau sehen, die während des babylonischen Exils bei den Propheten und den Ausläufern der deuteronomistischen Bewegung entstand, besonders zur hochgesteigerten Naherwartung bei Deuteronesaja. Da war ja die Geschichte auf Zukunft hin dynamisiert. Das Alte war vergangen, Neues, Größeres stand bevor, Gott war gerade daran, es in der Völkerwelt zu schaffen. Der Bund mit den Vätern war

² Die «Priesterliche Geschichtserzählung» ist eine der «Quellen», die in nach-exilischer Zeit, wahrscheinlich für den Gebrauch als Lesung im synagogalen Gottesdienst, zum «Pentateuch» (oder «5 Bücher Mose») zusammengearbeitet wurden. Sie läßt sich durch literarkritische Analyse innerhalb des jetzigen Gesamttexts sowohl von den «alten Quellen» – älteren Geschichtsdarstellungen – als auch von deuteronomistischem und priesterschriftlichem Gesetzesmaterial, das in den Erzählungsgang eingearbeitet wurde, abheben. Man kann sie in der ursprünglichen Gestalt nachlesen bei R. Smend, *Alttestamentliches Lesebuch*, Siebenstern-Taschenbuch Nr. 182, Hamburg 1974, S. 88–124. Smend folgt bei der Abgrenzung allerdings der vor allem von M. Noth vertretenen Auffassung, daß sie mit dem Tod Moses endete. Demgegenüber folge ich der älteren Auffassung, daß ihre letzten Stücke noch im Buch Josua erhalten sind. Für die folgenden Ausführungen ist vor allem wichtig, daß Jos 18,1 zu ihr gehörte. Neuerdings treten wieder Stimmen auf, die in der Priesterschrift keine ursprünglich selbständige Schrift sehen, sondern einzelne interpretierende Ergänzungstexte zu den «alten Quellen» des Pentateuch. So F. M. Cross, *Canaanite Myth and Hebrew Epic*, Cambridge 1973, und R. Rendtorff, *Das Überlieferungsgeschichtliche Problem des Pentateuch*, Berlin 1976. Die dort gelieferten Begründungen halte ich nicht für überzeugend.

vorüber, ein neuer Bund stand bevor, der nicht mehr wie der alte war.

Hier gebietet die Priesterschrift Einhalt. Wie sie die Dinge sieht, braucht es keinen neuen Bund. Der Bund, den Gott Abraham zugeschworen hat, war ein ewiger Bund, einseitige Setzung und Verheißung Gottes, die kein Mensch durch Sünde zu Fall bringen kann.³ Eine sündige Generation mag aus ihm herausfallen. Dann wird der Tod sie ereilen, der Untergang in der Wüste. Aber für die nächste Generation leben einfach die alten Verheißungen wieder auf. Und der Abrahamsbund ist nochmals umfangen vom Noachbund.⁴ Auch er ist ein ewiger Bund. Allen Menschen und Tieren, ja dem ganzen Kosmos ist von Gott zugesichert, daß er keine Flut, das heißt keinen Zusammenbruch des gesamten Weltsystems jemals wieder heraufführen werde. Die Ägypter, die ihre Städte aus dem Schweiß und Wehgeschrei eines geknechteten Israel gebaut haben, werden von den Wassern des Meers verschlungen.⁵ Aber das Weltgebäude steht weiter, und das gerettete Israel kann den Weg in das ihm von Gott zugeteilte Land einschlagen. Abrahamsbund und noch vor ihm der Noachbund sind die theologischen Garanten der Stabilität der Welt.

Man mag einwenden, daß doch auch die Priesterschrift ständige Dynamik und Entwicklung schildere. Auch in ihr gebe es doch bald nach der Schöpfung die riesenhafte Gefährdung des Weltbestands durch die Sintflut, die erst im letzten Augenblick gebändigt wurde. Und auch die von Abraham bis Josua geschilderte Geschichte des Volkes Israel sei doch eine einzige Bewegung und dramatische Entwicklung. So sei doch auch die Welt und Geschichte der Priesterschrift dynamisch, nicht stabil.

In der Tat ist das, was die Priesterschrift erzählt, nach vorne drängende Dynamik. Doch die Frage ist, welchen Stellenwert für die Gesamtsicht der Welt jene Weltperiode hat, die die Priesterschrift aberzählt. Ich möchte mich der Antwort auf Umwegen nähern, über unsere heutige Dynamisierung der Welt und die altmesopotamische Auseinandersetzung mit einer ähnlichen Problematik.

Schon damals gab es «Überbevölkerung»

Die immer gewaltiger werdenden Prozesse, die das Gefüge unserer Welt zu zerstören drohen, hängen ja weithin an der Bevölkerungsentwicklung, die dabei ist, zur Bevölkerungsexplosion zu werden. Sie zwingt zu immer größerer Urbanisierung, zu immer gewalttätigerer Nahrungsmittelproduktion, zu immer schnellerer Ausplünderung der Energie- und Rohstoffvorräte unseres Planeten. Deshalb ist die Frage nach Dynamik und Stabilität zwar nicht allein, aber doch sehr vordringlich heute eine Frage nach dem weiteren Wachstum oder einer anzuzielenden Stabilisierung der Menschenzahl.

Dieses Problem der Überbevölkerung hat sich nun aber analog auch schon in der Antike gestellt. Analog, weil bei der damaligen Gestalt des Verkehrs ein solches Problem schon innerhalb eines begrenzten geographischen Raums aufkommen konnte, und ferner, weil damals noch weniger technische Möglichkeiten zur Verfügung standen, um Hungerkatastrophen von einer zu sehr gewachsenen Bevölkerung abzuwehren. Jedenfalls dürfte schon die Entstehung der mesopotamischen Bewässerungs- und Stadtkultur auf Bevölkerungsdruck zurückgehen, und auch nachdem diese Kultur da war, scheint die Drohung der Überbevölkerung periodisch von neuem da gewesen zu sein.

Ein Zeugnis dafür, das uns gerade im Hinblick auf die Priesterschrift interessiert, ist das bedeutendste Urzeitepos, das wir aus Mesopotamien besitzen, das Atrahasis-Epos. In der uns am besten bekannten Fassung zählt es 1245 Verse und ist von dem Schreiber Ku-Aja im 17. Jahrhundert vor Christus verfaßt, ge-

³ Gen 17.

⁴ Gen 9.

⁵ Ex 14.

hörte aber auch noch in der Mitte des 1. Jahrtausends vor Christus, als die Priesterschrift in Babylonien entstand, zu den allgemein bekannten und gern gelesenen Werken der alten Literatur.⁶ Eines der Hauptthemen dieser Dichtung ist nun das Problem der Übervölkerung, und zwar im Zusammenhang mit der Frage nach dem Bestand des Kosmos überhaupt.

Das Epos setzt bei den Göttern im schon existierenden, aber noch menschenleeren Kosmos ein. Im Kosmos muß die Arbeit geleistet werden. Die oberen Götter zwingen die unteren Götter, allein die Arbeit zu tun. Nach einiger Zeit revoltieren die unteren Götter. Deshalb werden jetzt die Menschen geschaffen. Sie sollen von nun an die Arbeit leisten, und damit genügend da sind, werden sie mit den Mechanismen der Selbstvermehrung ausgestattet. Diese jedoch wirken so stark, daß bald die Zahl der Menschen so groß und der Lärm, den sie machen, so laut ist, daß einige Götter in ihren Palästen nicht mehr schlafen können und deshalb auf Dezimierung, ja Vernichtung der Menschheit sinnen. Da andere Götter den Menschen beistehen, mißlingen die ersten Vernichtungsversuche: Hungersnot, Seuchen. Es kommt zum Versuch einer radikalen Endlösung: die Sintflut wird heraufgeführt. Doch Atrahasis, der Günstling des Gottes der Weisheit, wird auch über sie hinweggerettet, und im Hinblick auf ihn und seine Nachkommenschaft einigen sich nun die rivalisierenden Götterparteien. Sie schließen, wie ich sagen möchte, den großen nachsintflutlichen Götterkompromiß. Er besagt einerseits, daß die Menschheit in Zukunft Daseinsrecht hat, denn die Götter brauchen den Menschen ja auch, damit jemand die Arbeit im Kosmos leistet. Andererseits jedoch wird ihre Zahl auf ein Drittel des bisherigen Bestands festgelegt, und damit sie nicht wieder zunimmt, werden bevölkerungshemmende Mittel eingeführt: die Unfruchtbarkeit vieler Frauen, die Kindersterblichkeit und die Institution unverheirateter und damit kinderloser Priesterinnen. So haben sich die gegensätzlichen Bestrebungen im Kosmos auf einer Mittellinie eingependelt – denn diese mesopotamischen Götter sind ja die Tiefendimensionen des Kosmos selbst.

An dieser Stelle endet das Atrahasis-Epos. Es muß nichts weiter erzählen, denn jetzt ist die Welt so, wie sie sein soll und wie sie auch bleiben wird. Die Dynamik der Weltwerdung im Hinblick auf Existenz, Funktion und Zahl der Menschen mit ihrer bis ins Tiefste gehenden Gefährdung des Weltgebäudes selbst ist vorüber, der stabile Zustand der Welt hat begonnen, in dem die Menschheit jetzt lebt und den sie stabil erhalten sollte. Die Botschaft des Atrahasis-Epos ist also die Botschaft von einer stabilen Welt, wenn auch allein deren dynamische Vorgeschichte erzählt wird.

Das gleiche gilt nun von der Priesterschrift. Schon die älteren Pentateuchsichten haben sich im Bereich der Urgeschichte vom Atrahasis-Epos inspirieren lassen, etwa für die Einführung der Thematik «Arbeit» und in der Sintfluterzählung. Doch war hier die Anlehnung eher äußerlich. Die Priesterschrift dagegen scheint neben manchem Material vor allem gerade die Grundform und Grundaussage des Epos in ihrer Frontstellung gegen die dynamische Zukunftsauffassung der Zeitgenossen aufzugreifen.

In der Priesterschrift ist das dynamisierende Element zwar nicht das zu große Bevölkerungswachstum, sondern die menschliche und tierische Abweichung von den gottgesetzten Ordnungen. Aber im übrigen hat auch sie das Erzählungsschema, daß auf dem Weg über kritische und dynamische Situationen schließlich eine Art Kompromiß erreicht wird, der zu stabilen Verhältnissen führt. Diese Struktur läuft in der Priesterschrift sogar zwei-

mal hintereinander ab, einmal für das Weltgebäude, ein zweites Mal für die Weltbevölkerung.

Die Gewalt und die Ruhe im eigenen Land

Die Welt wird so geschaffen, daß Mensch wie Tier sich nur von Pflanzen ernähren sollen.⁷ Doch die Lebewesen halten sich nicht an diese Ordnung. Gewalttat nimmt überhand, und damit gerät der gut, ja sehr gut geschaffene Kosmos in einen Zustand der Verderbnis. Indem Gott die Sintflut, einen wirklichen Rückfall des Kosmos ins Chaos, herbeiführt, bringt er nur die schon vorhandene Verderbnis der Welt in ihre letzte Konsequenz.⁸ Doch er rettet den nicht der Gewalttat verfallenen Noach aus der Katastrophe und tut der Katastrophe der Welt im letzten Augenblick Einhalt. Nach der Flut kommt der Kompromiß, der unter den monotheistischen Voraussetzungen der Priesterschrift natürlich nicht zwischen rivalisierenden Göttergruppen geschlossen werden kann, sondern von dem einen transzendenten Schöpfergott in souveränem Beschluß verkündet wird. Es ist die Einführung von so etwas wie einer zweitbesten Weltordnung. An die Stelle des paradiesischen Friedens zwischen Mensch und Tier tritt der Krieg, wohlgerichtet: der Krieg zwischen Mensch und Tier, nicht etwa zwischen Mensch und Mensch, als neue Ordnung. Konkret heißt das, daß Fleisch gegessen werden darf und Fleischgenuß nicht mehr als Gewalttat gilt.⁹ Das vermindert seinerseits das Maß möglicher Gewalttat so sehr, daß Gott in der Lage ist, im Noachbund für alle Ewigkeit zuzusichern, daß er niemals mehr eine Flut heraufführen werde.¹⁰ Damit ist das Weltgebäude stabilisiert.

Doch tritt weitere Dynamik noch unter den Bewohnern dieses Gebäudes auf. Gottes Schöpfungsplan lautete: «Wachset und vermehrt euch und füllt die Erde an.»¹¹ Nach ihm muß auch jetzt nach der Flut wieder die an einem neuen, kleinen Anfang stehende Menschheit sich vermehren, ausbreiten und Volk um Volk in die von Gott vorgesehenen Lebensräume einziehen. Das wird in der Priesterschrift nicht mehr für alle Völker erzählt, sondern am Beispiel des Volks Israel. Abraham bekommt das Land Kanaan zugeteilt.¹² In den nächsten Generationen vermehrt sich sein Stamm. Aber dann, wenn die volle Volksgröße erreicht ist und der Vermehrungssegen deshalb an sein Ende kommt, befindet sich dieses Volk in einem fremden Land, in Ägypten, und wird dort geknechtet.¹³ So entsteht neue Dynamik und Instabilität. Jahwe befreit das Volk aus Ägypten und führt es durch die Wüste in sein vorgesehenes Land. Auch auf dem Zug gibt es noch Komplikationen, durch die Sünden des Volks selbst. Aber schließlich, an der Grenze Kanaans, ist die Zeit der Dynamik zu Ende. Die Leitungsverhältnisse im Volk werden von Gott umgebaut: Jetzt im Land können die Priester an die Spitze treten, dynamische Führer wie Mose sind nicht mehr nötig.¹⁴ Das ist so etwas wie der zweite Kompromiß der Priesterschrift, der eine zweite Dynamik beendet und in Stabilität überführt.

Die Analogie des Erzählungsbaus zum Atrahasis-Epos ist offensichtlich. So wird auch die gleiche Grundaussage vorliegen: So dynamisch die Anfänge waren – nachdem die Welt und die Menschheit ihre Größe und ihre Ordnung erreicht haben, kann und soll die Welt so bleiben, wie sie ist.

Die Adressaten der Priesterschrift, Israeliten der Zeit des babylonischen Exils, befinden sich, obwohl sie Israeliten sind, de-

⁷ Gen 1,29.

⁸ Gen 6,9–13.

⁹ Gen 9,1–6.

¹⁰ Gen 9,7–17.

¹¹ Gen 1,28. Vgl. zu Sinn und Funktion dieses wichtigen Verses meinen Artikel «Macht euch die Erde untertan»? in dieser Zeitschrift 38 (1974) 137–142.

¹² Gen 17,8.

¹³ Ex 1,1–5. 7: 13f.

¹⁴ Num 27, 12–23.

⁶ Es gibt noch keine vollständige deutsche Übersetzung. Wissenschaftliche Ausgabe mit englischer Übersetzung: W. G. Lambert und A. R. Millard, *Atra-Hasis – The Babylonian Story of the Flood*, Oxford 1969. Die hier vorgelegte Deutung geht vor allem auf Artikel von W. L. Moran (Harvard University) und A. D. Kilmer (University of California, Berkeley) zurück.

facto nicht mehr im Land Kanaan. Wenn trotzdem diese Botschaft von einer stabilen Welt an sie ergeht, dann sollen sie ihren Verlust der Heimat offenbar als eine vorübergehende Störung betrachten lernen. Von Gott aus soll sie möglichst bald behoben werden, wenn nicht menschliche Weigerung störend dazwischen kommt. Trotz allen gegenteiligen Anscheins ist die Welt also als eine stabile gedacht, und Gottes ewige Bundeszusagen untermauern das.

Es stört uns hoffentlich nicht, wenn sowohl im Atrahasis-Epos als auch in der Priesterschrift die konkreten Vorstellungen von den Anfängen der Erde, der Lebewesen und der Menschheit ein wenig anders sind als sie uns heute die zuständigen Wissenschaften präsentieren. Darin sind diese Schriften Kinder der Vorstellungen ihrer Zeit. Daß irgendwann in der Frühzeit einmal die große Flut stattgefunden hat, galt als selbstverständlich. Die Frage war, aus welcher Perspektive man sie und zusammen mit ihr den gesamten Weltprozeß interpretierte. Diese Interpretation lief darauf hinaus, daß Gott die Welt auf die Dauer als stabile gedacht hatte. Was eine prophetisch-eschatologische Geschichtsschau als völlig revolutionären Umsturz der zukünftigen Geschichte verkündete, konnte in dieser Weltanschauung höchstens die selbstverständlich geforderte Rückkehr in normale, stabile Zustände sein. Und bei diesen sollte es dann bleiben. Der

Mensch sollte sich nicht als dynamisches, sich ständig je neu überschreitendes, sondern als ein in große, ruhige Ordnungen eingebundenes Wesen fühlen.

Wenn es, wie viele behaupten, einen biblischen Einfluß auf die unheilvolle Dynamik gegeben hat, die heute unsere Welt ihrer Selbsterstörung entgegenzutreiben scheint, dann kommt er letztlich vom dynamischen Geschichtsentwurf der exilischen Propheten her. Wenn wir heute Grenzen des Wachstums wahrnehmen und nach Stabilisierung vieler Prozesse schreien, dann ist die Priesterschrift damals schon vorangegangen. Ihre Existenz macht mindestens eines klar: Die eigentliche Botschaft der Bibel scheint nicht die Dynamik im Gegensatz zur Stabilität der Welt zu sein. Sie hat sich in einer bestimmten Stunde mit prophetischer Dynamisierung verbunden. Doch diese ist sofort durch eine statische Konzeption beantwortet worden. Die Idee dabei war doch wohl, daß die eigentliche Botschaft sich auch so ausdrücken ließe, ja daß es so vielleicht noch besser ginge.

Was hat nun im Rahmen dieser Weltkonzeption, die letztlich auf Stabilität zielt, das von Gott kommende Heil mit der Schöpfung zu tun? Diese Frage soll dann ein zweiter Beitrag zu beantworten versuchen.

Norbert Lohfink, Frankfurt